

Strategien für den Frieden Die Macht des Wortes – Die Macht der Literatur

Ich habe für diese Gesprächsrunde, im Kontext der internationalen Tagung „Die Welt in Bewegung“, das Thema **Strategien für den Frieden. Die Macht des Wortes – Die Macht der Literatur** aufgrund der zunehmenden und unterschiedlich gearteten aktuellen Konflikte gesetzt. Die Konflikte kommen gepaart mit Fundamentalismus und Terrorismus vor und haben kulturelle, religiöse sowie territoriale Ursachen, was zu großen Migrationen und Diasporabildungen führen. Leidtragende und Opfer solcher Konflikte sind in erster Linie die Zivilbevölkerung und all jene, die für Frieden und Toleranz antreten und auf die niemand Rücksicht nimmt, und zwar gleichgültig, ob die Aggression von Diktaturen oder von Rechtsstaaten stammt. Immer wieder geraten Intellektuelle sowie SchriftstellerInnen und JournalistInnen ins Visier von Machthabern und Scharfmachern.

Nicht nur im Nahost und in der muslimischen Welt, sondern auch in Europa erleben wir wachsende Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Islamophobie. Unterschiedliche rechtsradikale Gruppen sind salonfähig geworden und wirken in und aus der sogenannten Mitte der Gesellschaft. So etwa die Pegida- und BIW-Proteste sowie die AfD in Deutschland oder die *Front National* in Frankreich und eine Reihe von weiteren populistisch-rassistischen Parteien in ganz Europa. Wir haben rassistisch motivierte und von deutschen Richtern und Staatsanwälten verschwiegene, ignorierte oder verharmloste Gewalttaten, deren Zahl enorm gewachsen ist. Sogar Gewaltanwendung und Anschläge gegen Asyleinrichtungen und Familien bzw. gegen Pro-Asyl-Politiker scheinen auf der Tagesordnung zu sein. Zu all dieser Malaise kommen der islamistisch motivierte Terrorismus und Fundamentalismus und verschiedene, teilweise xenophobe neue Nationalismen dazu.

All diese negativen Folgen können, im Sinne Sansals Einstellung ebenfalls als Kriege, als interne gesellschaftliche Kriege genannt werden, zumal diesen an Gewaltpotenzial nichts fehlt.

Das alles ist mehr als Besorgnis erregend und verlangt nach einer Gegenstrategie und Antworten, die wir hier nur in aller Bescheidenheit umreisen können; vielleicht nicht einmal das.

Das Gespräch soll sich demzufolge mit Grundherausforderungen heutiger gesellschaftlicher Prozesse befassen und die Frage stellen, wie es mit Alternativen zur Ausgrenzung und Fremdfeindlichkeit, wie etwa Gastfreundschaft, Zugehörigkeit, Emotion, die eng verbunden sind mit der Möglichkeit, sich eine neue Heimat zu erschaffen bzw. mit der Möglichkeit, Akzeptanz sowie ein Bewusstsein für kulturelle Andersheit zu entwickeln sowie gemeinsame Felder des Zusammenlebens in der Differenz und in der gegenseitigen Anerkennung zu bilden.

Daher ist eine neue ausgerichtete Migrationsforschung, eine neuer politischer und gesellschaftlicher Diskurs, die den Menschen nicht als bloße ökonomische Größe sieht, denn Menschlichkeit und Gerechtigkeit lassen sich schwer ökonomisieren, unerlässlicher denn je.

Die zweite Frage, die wir stellen ist, was kann jeder einzelner tun, um in seinem Bereich einen Beitrag zum Frieden zu leisten.

Hier an diesem Tisch befinden sich Universitätsprofessoren, Akademiker und Schriftsteller, mehrere von uns leiten bedeutende wissenschaftliche und Kulturelle Einrichtungen. Also was tun wir für den Frieden?

Es ist klar, dass Schriftsteller, vor allem wenn sie bedeuten Preise erhalten haben, ihre Werke Bestseller und auch politisch aktiv geworden sind, viele Menschen und Regionen in der Welt erreichen können, als es Akademiker überhaupt vermögen.

Die Frage ist wohl wozu, warum und für wen schreiben wir, und auch dann wenn wir antworten würden, für uns selbst, aus Vergnügen oder für die Wissenschaft, ist heute diese Haltung völlig unzureichend.

Ich glaube, dass wir, die das Privileg haben, eine Stimme zu haben und diese auch äußern zu können, haben zugleich eine ganz klare Verpflichtung, diese Stimme, unsere Möglichkeiten im öffentlichen Raum zu nutzen und hörbar zu machen.

Aus einer akademisch-wissenschaftlichen Perspektive muss die Forschung, um wirksam und erfolgreich zu sein, eine Grundbedingung erfüllen: Sie muss eine Wirkung, Sichtbarkeit, eine Stimme im öffentlich Raum haben, also Wissenschaft muss den Dialog mit der Politik und mit den Ämtern suchen, ja diese bedrängen, zu einer anderen Politik zu kommen. Geschieht das nicht, dann bleiben wir alle im schönen Elfenbeinturm der Universität, oder des Künstlertums, und sind zur Unsichtbarkeit und Wirkungslosigkeit verdammt. Eine solche Forschung bzw. Diskurs, die nur dem Selbstzweck dient, ist zumindest in unserem thematischen Kontext verzichtbar.

Ein neuer Diskurs muss zugleich unbedingt das aufnehmen, was unter „Angst in der Kultur“ formuliert wird. Denn kulturelle Differenz kann, und tut es auch, Ängste auslösen, die nicht tabuisiert, sondern ausgesprochen und verhandelt werden sollen. Die Mehrheit der Probleme, so meine Überzeugung, ist sozial und kulturell bedingt und geht aus dem Mangel der gegenseitigen Ankerkennung der jeweiligen Differenz und aus der Tabuisierung von Ängsten gegenüber Differenz, Andersheit und Hybridität hervor.

Eine solche Forschung bzw. ein solcher Diskurs muss aber zugleich die unzähligen positiven und von den Medien oft sträflich vernachlässigten Beispiele für individuelle und institutionelle Hilfsbereitschaft und Willkommenskultur-Aktivitäten aufnehmen.

Wenn ich von einer neuen Migrationspolitik rede, so bestünde mein Beitrag darin, negativ besetzte Begriffe wie die des Fremden / der Fremdheit / der Überfremdung / der Entfremdung durch jene der Differenz, Andersheit und Hybridität zu ersetzen, die unterschiedliche Lebensformen und Identitätskonstruktionen verständlich machen sollten.

Nun, wie soll ein künftiges Konzept für ein Zusammenleben in der Vielfalt aussehen?

1. Wir haben die Pflicht aufzuklären, immer wieder aufzuklären und nie müde werden, aufzuklären, und das soll ein zentrales und vornehmstes Ziel unserer Arbeit und unseres Tuns und so auch dieser heutigen Veranstaltung.
2. Wir müssen einen Beitrag zum Abbau von Halb- oder gar Falschwissen und von Vorurteilen leisten; hier liegt eine der schlimmsten Quellen für Rassismus.
3. Wissen müssen wir und erklären müssen wir beispielsweise, dass eine gewaltige Mehrheit von Menschen *nicht* fremdfeindlich sind, sondern offen zur Aufnahme stehen. Wir sollten wissen, dass die Mehrheit der über eine Milliarde Muslime in der Welt, auch, in Europa, in Frankreich und in Deutschland ihre Religion friedlich ausüben, dass 99% aller Terrorattentate in der muslimischen Welt, in Syrien, in Irak, in Libyen, in Tunesien und nicht in Europa verübt werden, auch dann wenn Europa immer wieder Ziel solcher Untaten wird, so in Madrid vor einigen Jahren, wo dutzende von Toten und Verletzten oder in London wo zahlreiche Tote und Verletzte zu beklagen waren oder wie das furchtbare Attentat in Paris am 07. Januar dieses Jahres gegen Mitglieder der Zeitschrift Charlie Hebdo.

4. In diesem Kontext müssen wir deutlich machen, dass der Islam mit dem Islamismus, also mit Intoleranz gegenüber anderen Glaubensrichtungen, mit Terrorismus nichts gemeinsam hat.
5. Es ist nachvollziehbar, dass Menschen, die mit den Kulturen aus der islamisch-arabischen Welt nicht vertraut sind, diese Unterscheidung schwer fällt, auch der Tatsache verschuldet, dass seit 09. 11. 2001, seit der Zerstörung der Twin Towers in New York, unter Berufung auf den Islam und den Koran so eine Tat legitimiert wurde und so alle Attentate danach, wie z.Z. der kriminelle Krieg der IS.
6. Man muss immer wieder unterstreichen, dass der Weg zum friedlichen Zusammenleben nur durch Verhandlungen geht und dass Verhandlungen und Dialog die einzigen Garanten für Frieden sind und dass Frieden das höchste Gut und die Quelle für Wohlstand und Fortschritt ist. Der Vertrag zwischen den USA und Kuba sowie zwischen den fünf Atommächten und Deutschland auf der einen Seite und dem Iran auf der anderen Seite setzen Zeichen in die richtigen Richtung, dass es sich lohnt zu verhandeln und verhandeln muss man wohl mit dem Gegner, gar mit dem vermeintlichen Feind nicht mit Freunden.

Das sind einige Eckpunkte, bei denen unsere alle Verantwortung und Arbeit ansetzen sollte. Deshalb habe ich zwei Persönlichkeiten, eine aus Algerien, eine andere aus Israel, die zwar mit ureigenen Themen, aber so doch an der Schnittstellen zwischen Okzident und Orient, leben, denken und schreiben, Autoren, die eine solche hybride Situation als eine Bereicherung für beide Seiten erleben und denken, als Ausgangspunkt für Kreativität.

Prof. Dr. Alfonso de Toro

- Direktor -

[Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar](#)

[Frankophones Forschungsseminar](#)

sekretariatdetoro@rz.uni-leipzig.de

Institut für Romanistik

Universität Leipzig

Beethovenstr. 15

D-04107 Leipzig

Tel.: 0049(0)341 9737490

Fax: 0049(0)341 9737498

<http://www.uni-leipzig.de/~detoro/>

<http://www.uni-leipzig.de/~iafsl/>

<http://www.uni-leipzig.de/~ffsl/>

<http://www.uni-leipzig.de/~roman/>

Strategies for Peace **The Power of the Written Word – The Power of Literature**

For our discussion in the context of the international conference *The World In Motion*, I have selected the topic **Strategies for Peace. The Power of the Written Word – The Power of Literature** due to the increasing number and diversity of ongoing conflicts in the world today. These conflicts go hand in hand with fundamentalism and terrorism. They have cultural, religious, and territorial causes that lead to large-scale migrations and the creation of diasporas. Victims and casualties of these conflicts are primarily civilians and those who promote peace and tolerance – people who are largely ignored, regardless of whether the aggression to which they are subjected stems from dictatorships or democracies. Again and again, intellectuals, writers, and journalists are targeted by agitators and those in power.

Not only in the Middle East and the Muslim world, but also in Europe, we now see increasing xenophobia, racism, antisemitism, and islamophobia. Different radical right-wing groups have become socially acceptable, and operate both within and outside of the middle class. Examples include the PEGIDA and BIW protests, as well as the AfD in Germany or the *Front National* in France, and a range of other populist racist parties in Europe. We see acts of violence motivated by racism and concealed, ignored, or trivialized by German judges and lawyers in drastically increasing numbers. Even violence and attacks against facilities for refugees and families, as well as against pro-asylum politicians, seem to have become a matter of course. On top of all this, we see terrorism and fundamentalism motivated by Islamism, as well as new different, partially xenophobic instances of nationalism.

Following Sansal, all of these negative consequences can also be understood as wars within society, with no less potential for violence than other wars.

This is more than just disconcerting, and requires a counter strategy and answers. We now have the opportunity to humbly go about outlining these strategies (although we may find ourselves unable to do even that at present).

Nevertheless, our discussion will thus address the fundamental challenges of today's societal processes and pose the question of how to go about creating alternatives to exclusion and xenophobia. These alternatives will include concepts like hospitality, belonging, and emotion. Such ideas are closely connected with the potential to create a new home, to develop the capacity to acknowledge and accept cultural difference, and to create communal fields of coexistence in difference characterized by mutual respect.

For this reason, we are more in need than ever of a new orientation in immigration research and new political and societal discourse that does not just see people as economic values. After all, humanity and justice cannot be reduced to numbers.

The second question we must ask is what each individual can do to make a contribution to peace in their own field.

This will be a meeting of professors, academics, and writers, many of whom are directors of important scientific and cultural institutions. What is each of us doing to support peace?

It is clear that writers, especially those who have won renowned awards, make a positive contribution with their bestselling works. Some have even become politically active. Thus, these individuals often have more power to connect with many people and parts of the world than scholars can hope for.

One important question is why we write, with what motivation, and for whom. If we say that we write for ourselves, for pleasure, or for science, we have said too little.

I believe that those of us with the privilege of having a voice that will be heard also bear a clear responsibility to put it and our other resources to use in the public sphere.

From an academic perspective, research is required to accomplish one fundamental thing in order to be considered effective and successful: It must have an impact, visibility, and a voice in the public sphere. In short, science should spark a dialogue with politics and public institutions, and even bring these to assume new policies. Without this, we will all remain in our ivory tower, in our universities and artist bubbles, doomed to invisibility and impotence. Research and discourse that serves only itself is of no use, at least in our thematic context.

A new kind of discourse must also take into account something that can be described as “culture fear”. Cultural difference can and does evoke fear. This fear should not be made taboo, but rather expressed and negotiated. I am personally convinced that most of the problems we now address stem from social and cultural conditions that contribute to a lack of mutual recognition. They grow from difference and from the belief that this fear of this difference, otherness, and hybridity is taboo.

The research and discourse that we require must also take into account the numerous positive examples of individuals and institutions that offer assistance and hospitality, many of which are grossly neglected by the media.

When I speak of a new politics of immigration, I envision as my contribution the replacement of negatively loaded terms like foreigner / foreign / foreign infiltration / alienation with terms like difference, otherness, and hybridity in order to shed light on diverse lifestyles and identity constructs.

But what should a concept of coexistence in diversity look like?

1. It is our duty to provide clarification wherever it is needed, tirelessly; this must be a central goal and top priority of our work, including in this event.
2. We must contribute to dismantling incomplete or incorrect knowledge as well as prejudice, as these constitute one of the most pernicious sources of racism.
3. We must know and be able to explain that the vast majority of people are *not* xenophobic, but rather open and receptive. We must be aware that most of the one billion Muslims in the world – including in Europe, in France and Germany – practice their religion peacefully. That 99% of all terrorist attacks are perpetrated in the Muslim world: in Syria, Iraq, Libya, and Tunisia; and not in Europe. That this is true even though Europeans are also targeted, as they were in Madrid several years ago, resulting in dozens of deaths and injuries; or in London, with the similar terrible results; or as with the awful attack on the offices of Charlie Hebdo in Paris on January 7th of this year.
4. In this context, we must make it clear that Islam has nothing in common with Islamism, with intolerance of other belief systems, and with terrorism.
5. It is understandable that people who are unfamiliar with the culture of the Muslim and Arab worlds would have trouble making this distinction. This has been made worse by the fact that since the destruction of the Twin Towers on September 11, 2001 justified by Islam and the Quran, this type of action has become more legitimized, as have subsequent attacks and the current criminal war by ISIS.
6. One must always emphasize that the path to peaceful coexistence can only be trod through negotiation, that negotiation and dialogue are the only things that can guarantee peace, and that peace is the ultimate goal and the source of prosperity and

progress. The contract between the U.S. and Cuba, as well as between the five nuclear powers and Germany on one hand and with Iran on the other hand, are signs that it will be worthwhile to negotiate – to negotiate with opponents, perhaps even with perceived enemies, and not just with friends.

These are some key points around which our goals and work should revolve. This is why I have two personalities: one from Algeria, another from Israel. These deal with ancient themes. They exist, think, and write at the interfaces of Occident and Orient; they are authors that experience and understand such hybridity as a mutually enriching situation and a source of creativity.

Prof. Dr. Alfonso de Toro

- Director -

[Ibero-American Research Seminar](#)

[Francophone Research Seminar](#)

sekretariatdetoro@rz.uni-leipzig.de

Institut fuer Romanistik

Universitaet Leipzig

Beethovenstr. 15

D-04107 Leipzig

Tel.: 0049(0)341 9737490

Fax: 0049(0)341 9737498

<http://www.uni-leipzig.de/~detoro/>

<http://www.uni-leipzig.de/~iafsl/>

<http://www.uni-leipzig.de/~ffsl/>

<http://www.uni-leipzig.de/~roman/>

Stratégies pour la paix Le pouvoir des mots – Le pouvoir de la littérature

Dans le contexte de la conférence « Le monde en mouvement », j'ai choisi pour cette table ronde le thème **Stratégies pour la paix, Le pouvoir des mots – Le pouvoir de la littérature** en raison des conflits actuels croissants d'origines différentes. Les conflits apparaissent en association avec le fondamentalisme et le terrorisme et ont des origines culturelles, religieuses et territoriales, ce qui conduit à de vastes migrations et formations de diasporas. Les perdants et les victimes de tels conflits sont avant tout la population civile et tous ceux qui se positionnent pour la paix et la tolérance et auxquels personne ne prête attention, peu importe si l'agression provient de dictatures ou d'États de droit. Des intellectuels, des écrivains et des journalistes se retrouvent sans cesse dans la ligne de mire des dirigeants au pouvoir et des trublions.

Nous notons une xénophobie, un racisme, un antisémitisme et une islamophobie croissants non seulement au Proche-Orient et dans le monde musulman, mais aussi en Europe. Des groupes radicaux de droite différents sont devenus présentables sur la scène publique et agissent au centre et depuis le centre de la société, comme par exemple les manifestations Pegida et BIW ainsi que l'AfD en Allemagne, le *Front National* en France et toute une série d'autres partis racistes et populistes dans toute l'Europe. Nous avons connaissance d'une liste toujours plus grande d'actes de violence racistes ignorés par des juges et des procureurs allemands. Même l'utilisation de la violence et les attentats contre les foyers de demandeurs d'asile et les familles et les politiciens favorables à l'asile, semblent être à l'ordre du jour. À tous ces malaises s'ajoutent le terrorisme et le fondamentalisme islamistes ainsi que les nouveaux nationalismes en partie xénophobes.

Toutes ces conséquences négatives peuvent être, dans le sens de Sansal, considérées comme des guerres, comme des guerres sociales internes, le potentiel violent y étant omniprésent.

Tout ceci est plus que préoccupant et exige une contre-stratégie ainsi que des réponses que nous aimerions maintenant esquisser en toute modestie.

En conséquence, la discussion traitera des défis principaux auxquels sont confrontés les processus sociaux actuels et posera la question de savoir comment il est possible de développer des alternatives à la marginalisation et à la xénophobie, comme par exemple l'hospitalité, l'appartenance et l'émotion, qui sont étroitement liées à la possibilité de se construire une nouvelle patrie ou plutôt à la possibilité de développer l'acceptation, la conscience d'une différence culturelle ainsi que de former des champs communs de vie en communauté dans la différence et dans la reconnaissance réciproque.

C'est pourquoi une réorientation de la recherche sur la migration et une nouvelle discussion politique et sociale qui ne considèrent pas les hommes comme de simples entités économiques sont plus que jamais indispensables, car l'humanité et la justice ne se laissent que difficilement économiser.

La deuxième question que nous nous posons est de savoir ce que chacun peut faire à son niveau afin de contribuer à la paix.

À cette table se trouvent des professeurs d'université, des académiciens, des écrivains et plusieurs d'entre nous dirigent des institutions scientifiques et culturelles. Alors que faisons-nous pour la paix ?

Il est évident que les écrivains, avant tout s'ils ont reçu des prix importants ou si leurs œuvres sont des bestsellers, sont devenus actifs politiquement et peuvent atteindre beaucoup plus de personnes et de régions dans le monde que les académiciens pourraient espérer.

La question est alors pourquoi, à quelles fins et pour qui écrivons-nous ? Et même si nous souhaitons répondre pour nous-mêmes, par divertissement ou pour la science, cette position est aujourd'hui totalement insuffisante.

Je crois que nous, qui avons le privilège d'avoir une voix que nous pouvons faire entendre, avons en même temps le devoir très clair d'utiliser et de faire entendre cette voix et ces possibilités dans l'espace public.

D'un point de vue académique et scientifique, la recherche doit, afin d'avoir de l'influence et du succès, remplir une condition fondamentale : elle doit avoir un effet, une visibilité et une voix dans l'espace public et la science doit donc rechercher le dialogue avec la politique et les administrations et les pousser à en venir à une autre politique. Sans cela, nous restons tous dans la belle tour d'ivoire de l'université ou du génie artistique et sommes condamnés à l'invisibilité et à l'inefficacité. Une telle recherche, ou plutôt un tel discours, n'ayant qu'une fin en soi, sont superflus, du moins dans notre contexte.

Une nouvelle discussion doit absolument prendre en compte ce qui est compris par la « peur dans la culture », car la différence peut procurer et procure des peurs qui ne doivent pas être tabou mais qui doivent plutôt être formulées et traitées. Je suis certain que la majorité des problèmes est d'origine sociale et culturelle et que ceux-ci résultent d'un manque de reconnaissance réciproque de la différence respective ainsi que du tabou des peurs envers la différence, l'altérité et l'hybridité.

Une telle recherche, ou plutôt un tel discours, doivent aussi prendre en compte les innombrables exemples positifs, souvent négligés par les médias d'une façon impardonnable, d'une serviabilité ainsi que d'activités de structures d'accueil individuelles et institutionnelles.

Si je souhaite parler d'une nouvelle politique de migration, alors ma contribution se doit de remplacer des termes connotés négativement, comme ceux de l'étranger / du caractère étranger / de l'altération / de l'aliénation, par ceux de la différence, de l'altérité et de l'hybridité, qui rendent compréhensibles les différentes formes de vie et constructions d'identité.

En quoi consiste alors un concept futur pour la vie en communauté dans la diversité ?

1. Nous avons le devoir d'éclairer et de ne jamais cesser d'éclairer, et ceci doit être un objectif central et noble de notre travail et de notre activité et donc de la conférence d'aujourd'hui.
2. Nous devons apporter une contribution à la déconstruction de pseudo-savoir ou voire même de faux-savoir et de préjugés, car ce sont ici les sources les plus graves du racisme.
3. Nous devons par exemple savoir et expliquer que la majorité des personnes violentes *n'est pas* xénophobe, mais plutôt ouverte à l'accueil. Nous devrions savoir que la majorité du plus d'un milliard de musulmans dans le monde et donc aussi en Europe, en France et en Allemagne, pratique sa religion d'une façon pacifique, et que 99% de tous les attentats terroristes se produisent dans le monde musulman, en Syrie, en Irak, en Libye, en Tunisie et donc hors de l'Europe, même si l'Europe est sans cesse le terrain de tels crimes monstrueux comme par exemple à Madrid ou encore à Londres il y a quelques années avec des douzaines de morts et de blessés, ou à Paris le 7 janvier dernier contre les membres du journal Charlie Hebdo.
4. Dans ce contexte, nous devons appuyer sur le fait que l'islam n'a rien en commun avec l'islamisme et donc l'intolérance envers les institutions de croyance et le terrorisme.
5. Il est compréhensible que des personnes ne connaissant pas les cultures du monde arabe islamique n'arrivent pas à faire cette différenciation. Ceci étant en partie renforcé par le fait que la destruction des Twin Towers à New York le 09. 11. 2001 ainsi que tous les attentats qui suivirent, comme par exemple la guerre criminelle de l'IS, furent légitimés à travers l'islam et le coran.
6. On doit sans cesse souligner que la voie vers une vie commune pacifique n'est possible que par des négociations, que ces dernières ainsi que le dialogue sont les seuls garants pour la paix et que la paix est le bien le plus précieux et la source de la prospérité et du progrès. Le contrat entre les USA et Cuba et entre les cinq puissances nucléaires et l'Allemagne d'une

part et l'Iran d'autre part, montre de façon positive que cela vaut la peine de négocier et que l'on se doit bel et bien de négocier avec l'adversaire, ou voire même l'ennemi prétendu, et non pas avec les amis.

Ce sont ici quelques points centraux sur lesquels devraient s'appuyer notre responsabilité et notre travail. C'est pourquoi j'ai choisi deux personnalités, l'une d'Algérie et l'autre d'Israël, qui ont certes des thèmes très personnels, mais qui vivent, pensent et écrivent à des interfaces entre l'Occident et l'Orient. Des auteurs qui vivent et considèrent une telle situation hybride comme un enrichissement pour les deux côtés et comme le point de départ de leur créativité.

Prof. Dr. Alfonso de Toro

- Direktor -

[Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar](#)

[Frankophones Forschungsseminar](#)

sekretariatdetoro@rz.uni-leipzig.de

Institut für Romanistik

Universität Leipzig

Beethovenstr. 15

D-04107 Leipzig

Tel.: 0049(0)341 9737490

Fax: 0049(0)341 9737498

<http://www.uni-leipzig.de/~detoro/>

<http://www.uni-leipzig.de/~iafsl/>

<http://www.uni-leipzig.de/~ffsl/>

<http://www.uni-leipzig.de/~roman/>